

Zur Lebensgeschichte³

Magda Hollander-Lafons Lebensgeschichte ist ein kleines Stück persönlicher Geschichte in der großen Geschichte der „Endlösung“: des Holocaust generell und des Holocaust in Ungarn, der, wie die Geschichte der ungarischen Juden überhaupt, speziell und paradox ist. Während die nationalsozialistischen Machthaber nämlich die Juden im gesamten von ihnen beherrschten Europa systematisch zur Ermordung abtransportierten, blieben die Juden in Ungarn bis März 1944 relativ verschont. Gleichwohl gab es in der ungarischen Bevölkerung starke antisemitische Ressentiments parallel zu eindeutig antijüdischen Stellungnahmen aus der Politik. Durch die Gebietsabtretungen, die Ungarn im Vertrag von Trianon auferlegt worden waren, verlor die jüdische Gemeinschaft ihren Status als eine von mehreren Minderheiten; sie wurde die sichtbare Minderheit. Die ungarischen Rassengesetze wurden zwischen 1938 und 1941 nach dem Vorbild der Nürnberger Gesetze erlassen, waren aber noch strenger und galten auch für 100 000 zum

³ Dieser historische Abriss entstand aus vielstündigen Gesprächen mit Magda Hollander-Lafon in Verbindung mit der Auswertung von Unterlagen im Centre de documentation juive contemporaine des Pariser Mémorial de la Shoah. Vorangegangen war ein Arbeitsprojekt mit Schülern, das mit deren Besuch in Auschwitz in Begleitung von Magda Hollander-Lafon und mit der Produktion eines von der Stadtverwaltung Rennes mitfinanzierten Films abgeschlossen wurde. Die Verfasser, Nathalie Caillibot und Régis Cadiet, lehren Philologie und Geografiegeschichte in Rennes.

Christentum konvertierte Juden. Dadurch erhöhte sich die Zahl der offiziell der jüdischen Gemeinschaft zugerechneten Personen auf 825 000.

Magda wurde am 15. Juni 1927 in Záhony geboren, einem kleinen ungarischen Dorf an der slowakischen Grenze. Ihre Eltern, Adolf Hollander und Esther Klein, waren säkularisierte Juden. Sie betrachteten sich als assimiliert, als ungarisch. Esther Kleins Eltern hingegen waren eher noch orthodoxe Juden gewesen. Die Mehrzahl der Juden in dieser Region waren Handeltreibende, Arbeiter und Handwerker. Magdas Großvater Samuel Klein leitete eine kleine Schuhfabrik in Zsurk, vier Kilometer von Záhony. Die Kleins feierten noch den Sabbat. So lernte Magda einige jüdische Traditionen kennen.

Magdas Schwester Irene wurde 1932 geboren. Zwei Jahre danach zogen die Hollanders nach Nyíregyháza in der Nähe von Debrecin, um ihren beiden Töchtern eine höhere Schulbildung zu ermöglichen.

Am 19. März 1944 änderte sich alles, als deutsche Truppen Ungarn besetzten. Die deutschen Kampfverbände befanden sich damals an den Fronten mehrheitlich bereits in der Defensive, aber die Generäle glaubten noch immer an den „Endsieg“. Hitler wusste, dass im Westen eine Invasion bevorstand, meinte jedoch, sie werde zurückgeworfen werden können. So wurden die militärischen Kräfte auf den Osten gegen den sowjetischen Vormarsch konzentriert. Ungarn wurde nicht nur besetzt, um die „Endlösung“ abzuschließen. Zusätzliche Ziele waren, das Land an der Seite der Achsenmächte zu halten, seinen militärischen Beistand

zu sichern, sein industrielles und landwirtschaftliches Potenzial systematisch für Deutschland zu nutzen und für den bereits gravierenden Mangel an Arbeitskräften im Reich Ersatz aus den Reihen der deportierten jüdischen Bevölkerung zu schaffen.

Am 22. März 1944 ernannte der ungarische Reichsverweser Horthy Döme Sztójay zum Ministerpräsidenten; er hielt ihn für geeignet, über das Schicksal des Landes und der Juden zu verhandeln, weil er nicht besonders als Antisemit in Erscheinung getreten war. Horthy erklärte der neuen Regierung, dass er allein für die „Judenfrage“ zuständig sei. Sztójay gab sich neutral, kannte jedoch genau die Absichten der Nazis und war entschlossen, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Er besetzte zwei Schlüsselpositionen des Innenministeriums mit überzeugten Antisemiten und beauftragte sie mit der Regelung der „jüdischen Angelegenheiten“. László Endre war für Fragen der Verwaltung und der Gesetzgebung, László Baký für die politische Seite verantwortlich. Sie erarbeiteten den Gesamtplan der Deportation in enger Abstimmung mit Eichmanns Mannschaft, der einige der fanatischsten SS-Leute angehörten: Dieter Wisliceny hatte die Deportation der slowakischen und der griechischen Juden geleitet, Theodor Dannecker die der französischen, bulgarischen und italienischen Juden. Diese „Experten“ bereiteten nun detailliert die einzelnen Stufen der Aktion vor: Einrichtung der zentralen und örtlichen Judenräte, Isolierung, Enteignung, Gettoisierung, Zwangsarbeit und Abtransport zur Vernichtung.

In keinem anderen Land wurde die „Endlösung“ so zügig und mit so präziser Unmenschlichkeit durchgeführt.

Nicht zu vergessen: Die staatlichen Organe – zentrale und örtliche Polizeistellen – halfen eifrig mit. Ohne sie wäre die Massendeportation von 437 403 ungarischen Juden nach Auschwitz-Birkenau im Zeitraum vom 15. Mai bis zum 9. Juli 1944 nicht möglich gewesen.

Nachdem die Entscheidung gefallen war, machten sich die örtlichen Polizeikräfte an die Razzien und Massenverhaftungen. Sie begannen in der Region, in der die Hollanders wohnten. Diese lag an der polnischen Grenze, und die Rote Armee war nicht mehr weit. Ab 16. April wurden die Juden aus sechzig Dörfern in der Umgebung von Nyíregyháza verhaftet und in jener Stadt in Häuser eingewiesen, von denen bekannt war, dass sie Mitgliedern der jüdischen Gemeinde gehörten. Diese Häuser bildeten nun das Getto. Am 27. April kamen die jüdischen Einwohner von Nyíregyháza selbst an die Reihe. Esther, Magda und Irene wurden von Nachbarn denunziert – eine damals gängige Praxis. Die Gestapo und die ungarische Polizei registrierten mehr als 35 000 Denunziationen. Der Vater, Adolf, erlebte die Verhaftung nicht mit. (Er starb, wie Magda später erfuhr, vor seiner Deportation in der „Krankenstation“ des Gettos.) Vor ihrem Abtransport beobachtete Magda, wie Bewohner des Viertels ihr Haus plünderten.

Zwischen 15 000 und 17 000 Juden vegetierten nun, von Gendarmen bewacht, zusammengepfercht zehn Tage lang gut sichtbar mitten in der Stadt. In einem einzigen Raum hausten bis zu 12 oder 14 Personen. Dann mussten sie weiterziehen – zu Fuß, mit ihrem ganzen Gepäck, unter Demütigungen aller Art. Magda, ihre Mutter und ihre Schwester wurden an einen Ort namens Harangod-Birke verbracht,

wo der Transport drei Heuschuppen zugewiesen erhielt. Die Familien schliefen auf dem Boden. Auch hier wurden sie von den Gendarmen gefilzt und beraubt.

Nach einigen Tagen wurden die Juden 15 Kilometer weiter zum Bahnhof von Nagykálló getrieben. Von Hunger und Misshandlungen geschwächt, wurden sie in Viehwaggons gepfercht, die Platz für jeweils 45–50 Personen boten, nun aber mit 90, 100 oder noch mehr Menschen vollgestopft wurden. Während die Gendarmen sie in die Waggons stießen, schrien sie unablässig: „Los, stellt euch nicht so an, ihr kommt zum Arbeitseinsatz.“ Und das wurde geglaubt. Der Transport dauerte drei Tage – in Dunkelheit, mit einem einzigen Eimer für alle Insassen des Wagens zur Verrichtung der Notdurft, einem einzigen Wasserkanister und, für einige, noch etwas Nahrung. Der Prozess der Vernichtung hatte begonnen.

Bereits im Frühjahr 1944 hatte der Kommandant des Lagers Birkenau in Erwartung der Anlieferung von täglich 12 000 bis 14 000 ungarischen Juden die Bahnschienen bis auf 200 Meter an die Krematorien heran verlängern lassen und die Stärke der Gaskammer-Sonderkommandos vervierfacht. Ende Mai 1944 hielt Magdas Transport im düsteren Anbruch eines eiskalten Morgens an der „Ungarn-Rampe“. Das „Empfangskomitee“ bestand aus eigens dafür abgestellten Gefangenen. Sie wussten über alles Bescheid. Einer dieser Häftlinge ging mehrmals an den Reihen entlang, und Magda hörte ihn mit unbewegten Lippen murmeln: „Du bist achtzehn, du bist achtzehn Jahre alt ...“ Er riskierte damit sein Leben.

Zuerst wurden die Männer und Frauen getrennt in zwei Reihen aufgestellt; die Kinder blieben je nach ihrem Geschlecht bei Mutter oder Vater, um Widerstandsversuche und Unruhe anderer Art möglichst zu unterbinden. Dann begann die eigentliche Selektion. Die „Arbeitsfähigen“, die im Lager verbleiben sollten, kamen nach rechts, die für den sofortigen Tod in den Gaskammern bestimmten Deportierten nach links. Der Selektionsarzt bei Magdas Transport war Josef Mengele⁴. Er fragte sie nach ihrem Alter, und sie antwortete: „Achtzehn Jahre.“ Mit seinem Stock wies er sie nach rechts. Esther und Irene kamen nach links.

Die „Arbeitsfähigen“ wurden in die „Sauna“ geführt.

Am Eingang befand sich eine Art runder Tisch, auf den die Frauen alles legen mussten, was sie noch besaßen – im Falle von Magda auch die Fotos ihrer Familie. Dann wurden sie in einen Raum getrieben, wo sie mit stumpfen Messern grob kahl geschoren und enthaart wurden. Im nächsten Raum war die Dusche, aus der eiskaltes und dann wieder extrem heißes Wasser tropfte; es gab weder Seife noch Handtuch, um den Schmutz, den Schweiß, den Gestank der Waggons loszuwerden. Daran schloss sich die Desinfektion mit einem weißen, beißenden, ätzenden Pulver aus einer Düse an.

Den noch nassen Gefangenen wurde ein beigefarbener Kittel in ungefähr ihrer Größe hingeworfen. Damit war die erste Etappe ihrer Entmenschlichung abgeschlossen. Eine weitere Etappe hätte die Tätowierung sein sollen.

4 Nur die SS-Lagerärzte waren zur Selektion (in ihrem Jargon „Rampendienst“) ermächtigt. Josef Mengele, SS-Arzt im Lager Auschwitz-Birkenau, tat dies sehr häufig, wobei er zwischen (arbeitsfähigen) „Häftlingen“ und „Nichthäftlingen“ unterschied. Er machte sich auch zahlreicher pseudomedizinischer Menschenversuche schuldig.

Doch Magda, wie auch anderen Ungarn, blieb sie erspart – vielleicht weil geplant war, sie sowieso gleich zu vergasen (oder weil sie zum Arbeitseinsatz in andere Lager verbracht werden sollten).

Anschließend wurden die Gefangenen in das „Quarantänelager“ verbracht, ein Ort, an dem sie vollständig verloren und verlassen, jedoch überzeugt waren, in einem Arbeitslager zu sein. Wo waren ihre Angehörigen? Sie fragten die Blockälteste. Die deutete auf die Kamine des Krematoriums: „Da.“ Magda sah Rauch und Flammen und verstand nichts. „Sie sind schon da drin, deine Mutter und deine Schwester ...“

Im Quarantänelager lernte Magda die Regeln der perversen KZ-Logik: Hunger, die Gewalt der Kapos, Diebstähle, nie endende Appelle in der gleißenden Sonne in Fünferreihen, das Wegkippen ausgezehrter, erschöpfter Körper. Nach zwei Wochen kam Magda in das „Ungarn-Lager“ BIIc. In diesen Blocks waren fast tausend Gefangene zusammengepfercht. In den Bettgestellen mussten in der Nacht sechs bis zwölf Personen Platz finden. Tagsüber musste gearbeitet werden. Magda war in mehreren Arbeitskommandos. Sie zerkleinerte Steine, sammelte herumliegende Leichen ein und karrte Menschenasche weg – normalerweise Männerarbeit. Bei einer Selektion von vierzig Frauen wurde sie dem Krematorium IV zugeteilt; dort musste sie Asche zusammenschaufeln, auf eine Karre laden und, tief in das Wasser wattend, in den nahe gelegenen Teich kippen. Mehrmals war sie kurz vor dem Ertrinken. Vom Teich aus sah sie den Graben V mit den brennenden Leichen. Es herrschten dichter Rauch und ein unerträglicher Gestank. Magda

wurde Zeugin der schlimmsten Schrecken; ebenso wie die Sonderkommandos⁵ war sie zur Ermordung bestimmt.

In diesem Lager war Magda der Gewalt der Blockältesten von Block 8, Edwige, ausgesetzt und stand Auge in Auge der berüchtigten Oberaufseherin Irma Grese, der „Hyäne von Auschwitz“, gegenüber. Und ebenfalls dort erhielt sie von einer „Muselmanin“ (so wurden in den Lagern die entkräfteten, ausgezehrt, dem Tode nahen Gefangenen genannt, die ihren Lebenswillen verloren hatten) vier Stückchen verschimmelter Brot zusammen mit einem Auftrag, der sie sehr viel später zu ihrer Zeitzeugenschaft bewog.

Regelmäßig zirkulierten Gerüchte über eine Liquidation des Lagers BIIC. Sie verstärkten sich, nachdem in der Nacht vom 2. zum 3. August 1944 das Zigeunerlager liquidiert worden war. Am 20. August schloss Magda mit ihrem „fünften Sinn“ beim Morgenappell aus der elenden Verfassung der Rücken und Füße der vor ihr Stehenden, dass sie zur Vergasung bestimmt seien, und schlüpfte unbetmerkt in die Reihe nebenan. So geriet sie in eine Gruppe von Zwangsarbeiterinnen für die KZ-Außenstelle Walldorf bei Frankfurt. Dieses Lager gehörte zu einem weiten Netz von Konzentrationslagern, das sich seit Kriegsbeginn über ganz Deutschland ausgebreitet hatte und für einen beachtlichen Teil der Rüstungsproduktion verantwortlich war. Auschwitz-Birkenau war zu einem gigantischen Reservoir von Arbeitskräften für die unersättliche deutsche Rüstungsindustrie geworden.

⁵ Die Sonderkommandos mussten die Verbrennungsöfen in Betrieb halten. Die Gefangenen dieser Kommandos wurden regelmäßig ermordet.

Der Transport dauerte drei Tage. Am 22. August trafen 1700 von Birkenau „abkommandierte“ ungarische Jüdinnen südlich von Frankfurt am Main in einem Arbeits-Außenlager des KZ Natzweiler ein.

Unter der Leitung der Organisation Todt, einer dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition unterstellten Bautruppe, arbeitete dort die Firma Züblin an einem gigantischen Projekt: der Betonierung einer Rollbahn für die Messerschmidt 262, den ersten Düsenjäger der deutschen Luftwaffe – das Pardestück des „Führers“. Begleitende Infrastrukturbauten waren ein Bahngleis für den Materialtransport bis zum Flugplatz, gut im Wald versteckte und gegen Bomber der Alliierten getarnte Abstellplätze für die Flugzeuge und zwei Nebenpisten am Waldrand mit einer Verbindungsstraße. Bei ihrer Ankunft wurden die Frauen registriert. Magda war der Neuzugang Nr. 785 mit der Nummer 27787.

In Walldorf nagelte Magda Eisenbahnschwellen fest. Dort begegnete sie auch dem „guten Aufseher“ aus der Ukraine (siehe das gleichnamige Kapitel). Ab Oktober 1944 wurde der Flugplatz regelmäßig bombardiert. Das Vorrücken der Alliierten an der Westfront führte zur Auflösung des Lagers Walldorf am 23. November. Lediglich sechs Todesfälle wurden offiziell registriert. Dagegen spricht, dass nur etwa 1650 Gefangene zum KZ Ravensbrück in Marsch gesetzt worden zu sein scheinen. Somit fehlt von 50 Frauen jede Spur.

Die Frauen aus Walldorf trafen am 27. November im KZ Ravensbrück ein. Magda muss registriert worden sein, doch ihre Nummer ist nicht bekannt, da die SS im April 1945 mehr als die Hälfte ihrer Akten vernichtete. Aus den Vieh-

waggons wurden die Ungarinnen direkt in die Ravensbrücker „Hölle“ verbracht: in ein Militärzelt, das der KZ-Kommandant im August 1944 zwischen zwei Holzbaracken hatte aufstellen lassen, um den Zustrom der Neuankömmlinge in ein bereits überfülltes Lager aufnehmen zu können. Polinnen aus dem Warschauer Getto, Ungarinnen aus Auschwitz und einige Französinen – über 3 000 Frauen vegetierten in diesem Zelt, manche mit Kindern, auf dem nackten Boden, ohne irgendeinen Schutz gegen die grimmige Kälte, ohne die geringste sanitäre Annehmlichkeit. Sie wurden von Epidemien dezimiert, einige wurden wahnsinnig. Magda verbrachte dort zehn Tage, dann kam sie in eine Holzbaracke, wo sie hauptsächlich damit beschäftigt war, Läuse zu knacken. Ein einziges Mal wurde sie zur Arbeit in einer Sandgrube abkommandiert.

Am 19. Dezember wechselte Magda bei einem Appell erneut die Reihe und gelangte so in das Arbeitslager Zillertal-Erdmannsdorf in Südschlesien. Dieses Lager war bereits im Herbst 1940 errichtet worden. Anfänglich ein „Zwangsarbeitslager für Juden“, hatten dort rund 150 polnische Jüdinnen in einer Weberei unter der Leitung der Dienststelle Schmelt für die Erdmannsdorfer Leinenfabrik gearbeitet. Aus Auschwitz waren dann im Juli 200 ungarische Jüdinnen und Anfang Dezember 1944 nochmals 150 eingeliefert worden. Da der Transport von Magda aus 50 Gefangenen bestand, lag die Gesamtzahl der Lagerinsassinnen bei etwa 550. Nachdem die Frauen dort kurz vor Weihnachten angekommen waren, wurden sie wie üblich gezählt und nochmals gezählt. Das Leben war nicht so extrem hart wie in Birkenau. Die Baracken verfügten über einen Wasser-

hahn, und jede der Frauen hatte eine eigene Pritsche. Die 3 bis 4 Kilometer vom Lager zur Weberei mussten zweimal täglich zu Fuß im Schnee zurückgelegt werden. Der Lärm in der Weberei war ohrenbetäubend. Ununterbrochen mussten die Garnschiffchen gewechselt werden. Unter strenger Aufsicht und ständigen Beschimpfungen stellten die Zwangsarbeiterinnen Uniformstoff her.

Nachdem die Rote Armee die Reichsgrenze erreicht hatte, mussten die riesigen KZ-Komplexe schleunigst nach Westen verlegt werden, damit die Gefangenen weiterhin die Kriegsanstrengungen eines bereits zusammenbrechenden Reiches „unterstützen“ konnten. Am 17. Februar wurden die Zwangsarbeiterinnen von Zillertal-Erdmannsdorf in zwei Gruppen aufgeteilt. Ungefähr 200 kamen in das 70 Kilometer entfernte Außenlager Gablonz. Die anderen 300, darunter Magda, wurden nach Morchenstern auf der anderen Seite des Riesengebirges verbracht.

Mitten im Winter legten sie in unzureichender Bekleidung, ihre Decke auf dem Rücken, die 50 Kilometer durch die Berge zu Fuß zurück – 10 bis 12 Kilometer am Tag. Ihre einzige Nahrung war Schnee. Nach einer Woche erreichte der Transport das von der SS festgelegte Ziel: Morchenstern, ein Nebenlager von Groß-Rosen in den Sudeten. Die Frauen wurden zur Arbeit in die Iser-Werke geschickt, wo Einzelteile für das Jagdflugzeug Me 262 gefertigt wurden. Doch die Alliierten drangen immer weiter in Deutschland vor; immer öfter wurden kriegswichtige Ziele bombardiert. Aus diesem Grund wurden die Fertigungsanlagen und die Zwangsarbeiterinnen am 12. März in den Außenkommandobereich „Mittelbau“ verlegt.

Am Donnerstag, den 15. März 1945, erreichte der Zug Nordhausen, eine mittlere Industriestadt im Norden Thüringens. 294 ausgehungerte, halb verdurstete, völlig erschöpfte Frauen stolperten aus den Waggons. Sie wurden als „ungarische Jüdinnen“ registriert; Magda erhielt die Kennnummer F-150. Dann marschierten sie nach Großwerther, einem Dorf, in dem für sie auf den Dachböden von zwei Gasthöfen ein Nebenlager improvisiert worden war. Dort behielt die SS ihre Gefangenen mehr als drei Wochen. 30 Gefangene, darunter Magda, wurden mehrere Male nach Nordhausen geschickt, eines der letzten verbliebenen großen deutschen Rüstungszentren. Dort hätten sie in einer der unterirdischen Produktionsstätten Bolzen für die Produktion der V2-Raketen (Aggregat 4) herstellen sollen. Doch sie sprachen sich ab, die Arbeit zu sabotieren.

Nach dem großen Luftangriff der RAF auf Nordhausen wurden die Frauen in den Gaststätten sich selbst überlassen. Am 4. April morgens ließ die SS sie für einen neuen Transport antreten. Sie marschierten 17 Kilometer zu Fuß bis zur Kleinstadt Bleicherode im Südharz, wo sie die Nacht auf dem bloßen Boden in einer Schule verbrachten. Am nächsten Tag marschierten sie 12 Kilometer bis Bischofferode.

Die Lage geriet immer mehr außer Kontrolle. Einzelne Frauen wurden mit einem Lastwagen abtransportiert. Andere, darunter Magda, marschierten zu Fuß weiter. Zusammen mit vier anderen Ungarinnen gelang es ihr, aus dem Transport auszuscheren und sich in einem Waldstück zu verstecken. Dort harrten sie sechs Tage aus. Am 12. April hielt in der Nähe zufällig ein amerikanischer Panzer. Eine

der fünf Frauen kroch aus dem Gestrüpp, die vier anderen kamen nach und zeigten sich ebenfalls, zu Skeletten abgemagert, von Krätze zerfressen ... Bevor die Soldaten weiterführen, lieferten sie die fünf Mädchen bei Bauern ab, wo sie auf Anordnung der Amerikaner fürs Erste bleiben, sich neu einkleiden und waschen konnten. Anschließend wurde die Gruppe in ein Übergangslager gebracht, vermutlich im Kommandobereich von Dora oder einem seiner Nebenzlager.

Drei Wochen blieben Magda und ihre vier Kameradinnen in diesem Lager für „displaced persons“. Keine von ihnen wollte nach Ungarn zurück – niemand erwartete sie dort. Eines Tages stiegen sie in einen Zug nach Frankreich, in ihrer Vorstellung das Land ihrer Freiheit. Als der Zug im belgischen Namur hielt, erlebten sie mit, wie Widerstandskämpfer begeistert empfangen wurden. Dazu der verlockende Duft frischen Brotes. Und schon waren sie ausgestiegen. Als Jüdinnen kamen sie in die Obhut eines amerikanischen Rabbiners, vermutlich vom *American Jewish Joint Distribution Committee and Refugee Aid*. Die tuberkulosekranke Magda wurde im Städtischen Krankenhaus untergebracht. Anschließend, von Mai bis September 1945, wohnte sie in einem Haus, das der Rabbiner als neue Unterkunft für die fünf Mädchen ausfindig gemacht hatte.

Magda ließ sich zur Kindererzieherin ausbilden und lernte Französisch. Fast zehn Jahre lang lebte und arbeitete sie in Belgien als meldepflichtige Ausländerin mit einer fremdenpolizeilichen Aufenthaltsbewilligung, um deren Verlängerung sie regelmäßig nachsuchen musste. Sie ist die einzige Überlebende ihrer Familie und eine der ganz

wenigen Überlebenden ihrer Vaterstadt und überhaupt der jüdischen Gemeinde Ungarns. In 46 Tagen waren in 147 Transporten 437 403 Personen deportiert worden. Von ihnen wurden 350 000 sofort nach ihrer Ankunft in Auschwitz-Birkenau ermordet ...

Nathalie Caillibot und Régis Cadiet